

DIE RELATIONALITÄT DES GANZEN

Mit dem Begriff der Relationalität ist es möglich, unsere Architektur baugedanklich offen zu halten. Die Spannkraft zwischen freier Idee, kohärenter Konstruktion und Materialisierung, die Gleichzeitigkeit von raumfigurativer Innovation und konstruktiver Logik und Tradition ist bezeichnend dafür, wie wir Architektur erforschen und mit einem Reichtum an Beziehungen zu einer Ganzheit führen.

Eine theoretisches Abstandnehmen von der Praxis ist für uns wichtig, weil wir es ablehnen, eine bestimmte „Sprache“ in der Architektur zu übernehmen oder rein pragmatisch zu denken. Wir finden es viel wichtiger, dass die Präsenz exemplarischer Architektur und die Idee eines Stadtbegriffs, der durch Diversität und Differenz geprägt ist, gefestigt wird. Vieles spricht heute dagegen. Der Mainstream zermalmt die differenzierte Sicht der Dinge und monotypisiert die Architektur.

Wir sind Forscher der genuinen Dinge der Architektur. Das Ziel unserer Arbeit ist es grundlegend und wirklichkeitsnah an der Sache zu sein. Nur in dieser Kombination können die Probleme der Architektur gelöst werden. Jedes unserer Projekte verzichtet darauf eine konveniente Architekturposition einzunehmen, sie sind vielmehr unerwartet und dauerhaft.

Wir setzen uns für die gefährdete, teilweise bereits zerstörte Kultur einer forschenden und sich bekennenden Architektur der Vielfalt ein. Die durchgehende vulgäre Oekonomisierung unserer Gesellschaft hat zu Simplifizierungen geführt, die der Idee eines Ganzen durch Quantifizierung und Tabellisierung entgegenläuft. Die Integrität der Architektur ist daher politisch.

Relationalität bedeutet auch, dass sich Architektur zu einer „science of association“ mit anderen Disziplinen entwickelt. Nur im Aufbau echter Austauschbeziehungen können forschend neue Einsichten gewonnen werden, um die komplexen Probleme unserer Zeit zu lösen. In all unseren Projekten verbindet uns die intensive Zusammenarbeit mit Ingenieuren, Künstlern, Bauherren aber auch mit den Arbeitern auf der Baustelle. Der Baugedanke bestimmt die Welt grundlegend, auf allen Ebenen.

Architektur hat ihre eigenen Gesetze, die wir basal erforschen und im Zusammenspiel mit den Bedingungen der Konstruktion auf eine höhere Ebene führen. Erst durch dieses iterative Pendeln zwischen Raum-Materie-Idee-Struktur und der zunehmenden Präzisierung von Massstabssprung zu Massstabssprung entsteht ein Ganzes, ein fertiges Bauwerk, das die Fähigkeit entwickelt zum „Staunen“ anzuregen. Architektur, die nicht bestaunenswert ist, ist aus unserer Sicht wertlos und entfremdend.

Unsere Architektur lässt sich nicht in eine Schublade einordnen. Wir wagen es, uns diese Freiheit zu nehmen, auch wenn diese Haltung der heutigen Zeit zuwiderläuft. Es wäre aber falsch anzunehmen, dass wir eine „subjektive“ Architektur machen. Unsere Bauwerke sind sorgfältig erarbeitete Elemente der urbanen Öffentlichkeit und wir entwerfen sie gerade mit dem Blick auf diese Verantwortung. Einer Verantwortung die weiss, dass erst Diversität und Differenz eine Stadt und letztlich unsere zu einer grösseren Relationalität emergierende Welt lebenswert macht.

Beat Mathys - smarch



CURRICULUM VITAE

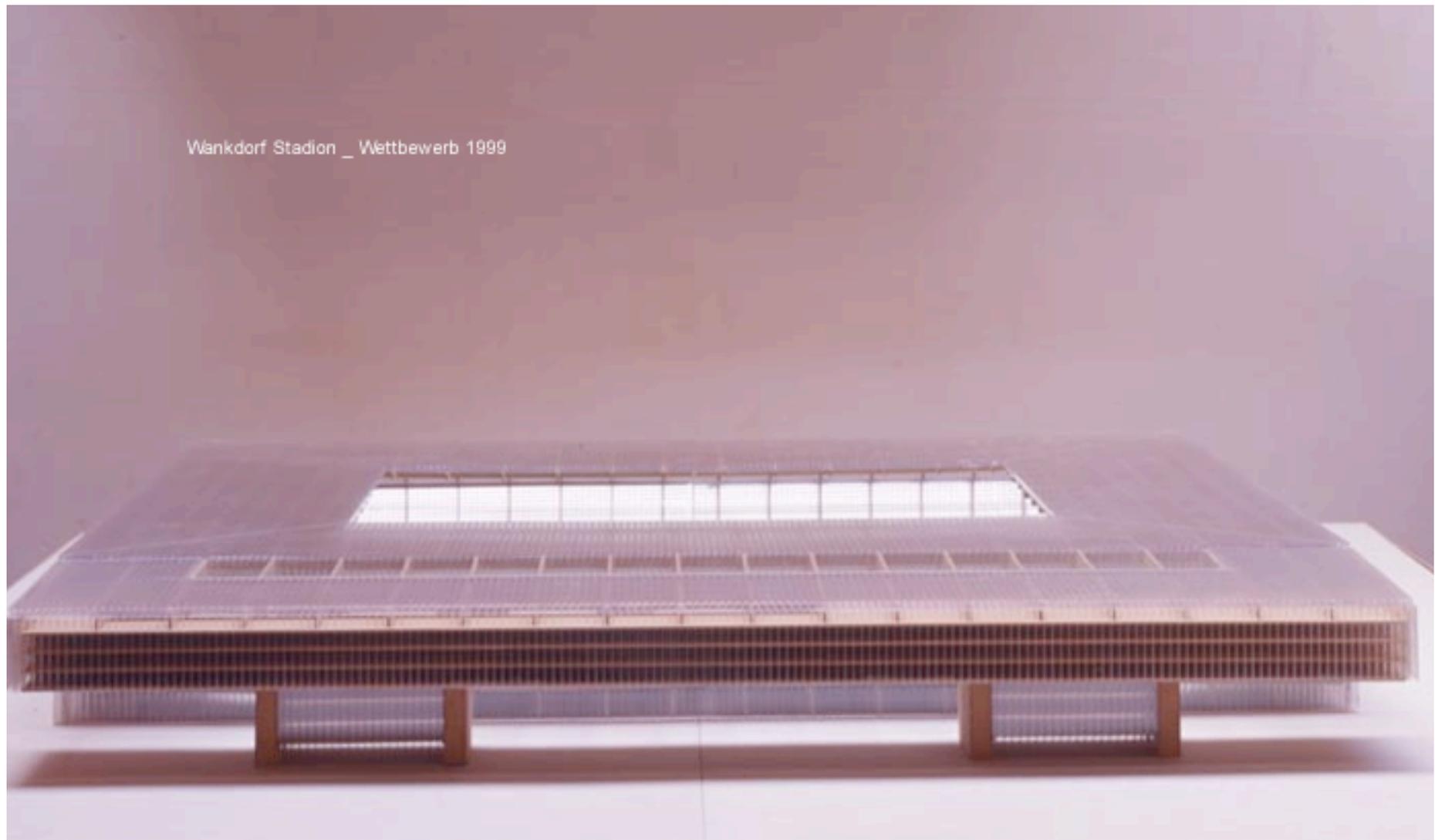
Ursula Stücheli

- 1963 geboren in Zürich
- 1988 Diplom ETH Zürich bei Prof. Dolf Schnebli
- 1989 Ausführungsarbeiten in Architekturbüros
- 1993- gemeinsames Büro mit Beat Mathys
- 1994 Assistentin ETH Zürich
- 95 bei Gastprof. Alfredo Pini, Atelier 5
- 1997 Eidgenössischer Preis für freie Kunst
- 1996- Realisierung von kleinen privaten Um- und Neubauten
- Wettbewerbe und städtebauliche Studien
- 2000 Dozentin an der Fachhochschule beider Basel
- 01 in Muttenz, Abteilung Architektur
- 2002- Realisierung von öffentlichen Bauwerken
- 2007- Hauptamtliche Dozentin für konstruktives Entwerfen
- Hochschule Luzern – Technik & Architektur
- Vorlesungszyklus Tektonik unter Einbezug heutiger Fragestellungen

Beat Mathys

- 1962 geboren in Bern
- 1982 Architekturstudium ETH Zürich bei Prof.
- Dolf Schnebli und bei Prof. Hans Kollhoff
- 1989 Diplom ETH Zürich bei Prof. Vincent Mangeat
- 1991 eigenes Büro
- Wettbewerbe, Ausstellungen
- 1993- gemeinsam mit Ursula Stücheli
- 1994 Assistent ETH Zürich
- 96 bei Prof. Adrian Meyer
- 1997 Eidgenössischer Preis für freie Kunst
- architekturpolitisches Engagement in Bern
- Gründung „Diskurs für Bern“
- 1999- Vorträge und Gastkritiken im In- und Ausland
- 1996- Realisierung von kleineren privaten Um- und Neubauten,
- Wettbewerbe und städtebauliche Studien
- 2002- Realisierung von öffentlichen Bauwerken
- 2004- Schriften

Wankdorf Stadion _ Wettbewerb 1999



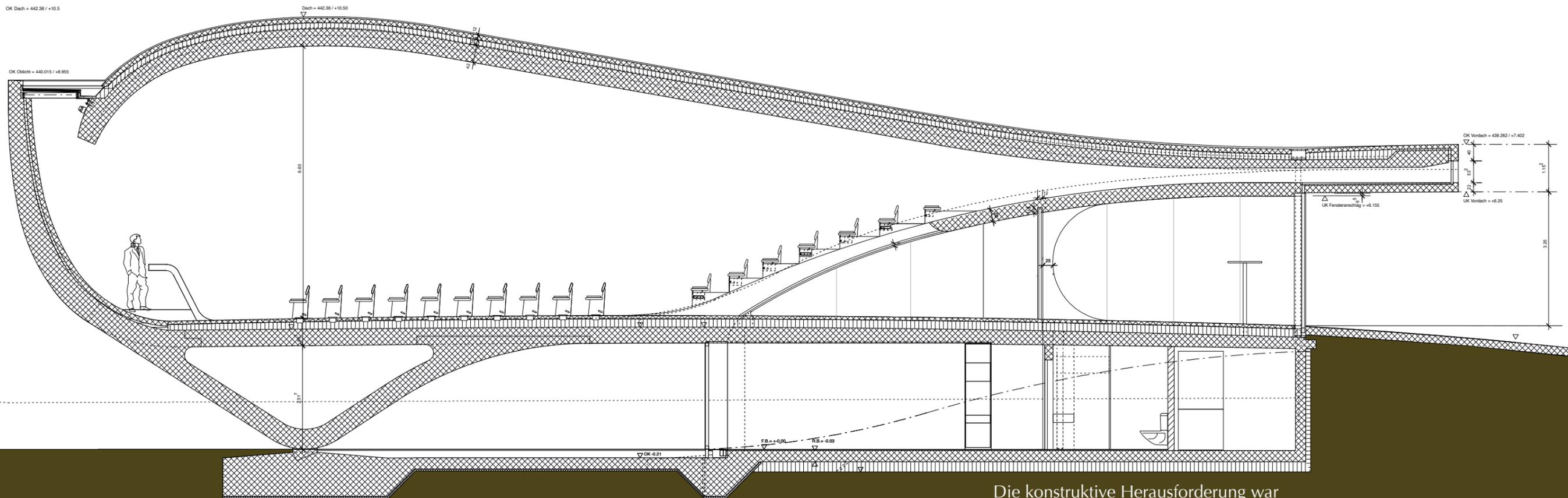
KIRCHE IN ZUCHWIL

SOLOTHURNERSTRASSE ZUCHWIL 2000 - 2005



Das Gebäude ist aus einem eingeladenen Wettbewerb hervorgegangen und ersetzt die alte Kirche der neuapostolischen Gemeinde in Zuchwil. Der Raum wird im Wesentlichen aus zwei gebogenen steinernen Ebenen und deren Aufüllung gebildet und macht Beton in seiner ursprünglichsten Form als festgewordenes flüssiges Material sichtbar.

Glattgeschaltete Betonbänder bilden die Schnittfigur direkt gegen aussen ab. Durch den Auswaschung wird die Dispersion von festen Kieselsteinen und Zement erfahrbar. Die halb schwebende und halb verankerte Gravität des Baukörpers zeigt als Übergangsform die Relationalität des glaubenden Menschen zwischen Himmel und Erde.

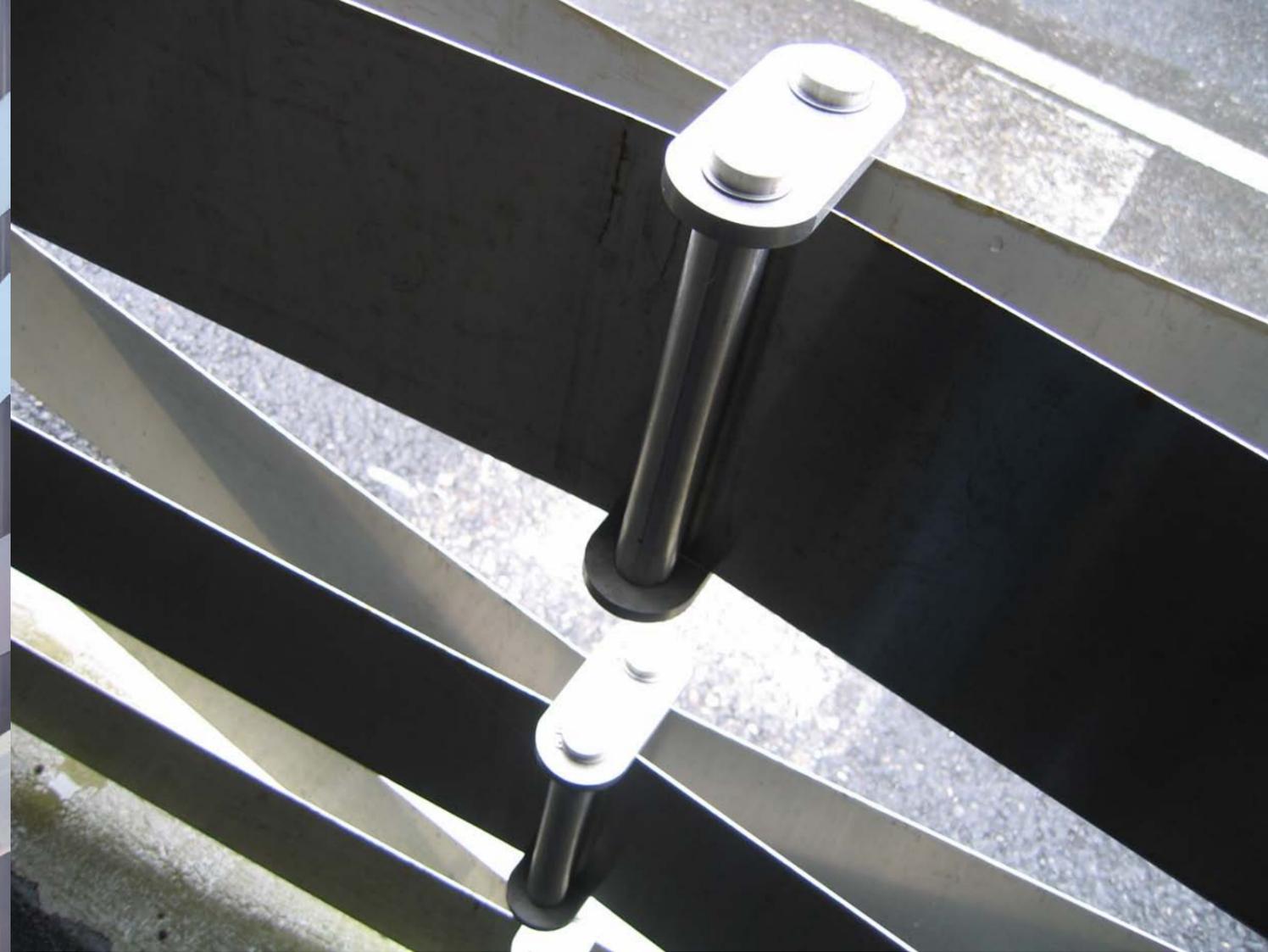


Die konstruktive Herausforderung war der zweischalige Aufbau des etappierten „Betongefäßes“ und die Schalungskurven. Das Emporheben des Altarbereiches forderte beinahe schiffsbauähnliche Abstützungen, um die Steinmasse stabil erhärten zu lassen.

WESTPORTAL HAUPTBAHNHOF BERN

SCHANZENSTRASSE BERN 1999-2005





Hydraulisch zusammenpressbare Klammern aus Metall erzeugen die Spannung welche die 130 Meter langen Bänder ohne jegliche Schraube in der Horizontalen hält. Durch die leichte Biegung des Baukörpers vervielfacht sich die Wahrnehmung der textilen Wand, die sich je nach Sichtwinkel und Distanz auflöst oder schliesst.